

Seit 1996 erhebt der Kanton eine Nutzungsentschädigung – in Rapperswil-Jona wird sie jetzt eingeführt

Kanton bittet Böttler zur Kasse

Weil die Konzession für den Hafen Lido nach 30 Jahren ausgelaufen ist, müssen die Bootsplatzmieter in den Häfen Lido, Garnhänke, HSR und Altstadt nun viermal höhere Gebühren an den Kanton abliefern. Ganz zum Ärger etlicher Bootsbesitzer.

«Der Kanton hat per 1. Januar 2008 die Nutzungsentschädigung der Stadt Rapperswil-Jona von 30 000 auf insgesamt 130 000 Franken erhöht», teilte die Stadt Rapperswil im August ihren Bootsplatzmietern mit. Politische Vorstösse im Kantonsparlament, die «übermässige Nutzungsentschädigung» zu reduzieren, seien in der Aprilsession gescheitert, heisst es weiter in dem Schreiben. Nun komme die Stadt «nicht umhin, die Nutzungsentschädigung an die geltende Verordnung des Kantons anzupassen».

«Willkürliche Abzockerei»

«Das ist eine willkürliche Abzockerei des Kantons», sagt Urs Keller, der seit 31 Jahren einen Platz im Hafen Lido mietet. Der Segler mit dem 5,5 Meter langen und knapp zwei Meter breiten Corsair muss im kommenden Jahr 1055 Franken bezahlen (bisher 750). 285 Franken davon gehen an den Kanton (bisher 70). Grund für den Aufschlag ist der 30-jährige Konzessionsvertrag für den Hafen Lido, der Ende letzten Jahres ausgelaufen ist. Damit muss die Stadt als Betreiberin des Hafens neu die gemäss Gewässerverordnung aus dem Jahr 1996 zu bezahlende Nutzungsge-

bühr bezahlen. Damit der Aufschlag für die 238 Lido-Mieter nicht noch grösser ist, verteilt die Stadt die Kosten auf alle 405 Bootsplätze, die sie vermietet.

Was Keller besonders ärgert: Der Kanton mache nichts für dieses Geld. «Eine Gegenleistung für die Nutzungsentschädigung erbringt der Kanton nicht direkt», bestätigt Marcel Bänziger, Projektleiter Wasserbau beim zuständigen kantonalen Tiefbauamt. «Es ist, wie wenn jemand ein Stück Wiese pachtet, um darauf einen Parkplatz zu erstellen. Oder wenn ein Wirt auf einem öffentlichen Platz ein Gartenrestaurant betreibt. Der See gehört der Öffentlichkeit. Wer auf der See Fläche Bauten und Anlagen erstellen will, muss der Öffentlichkeit dafür etwas bezahlen. Das tun die Hafentreiber, indem sie dem Kanton die Nutzungsentschädigung bezahlen.»

Kritik auch vom Stadtpräsident

Nach Ansicht des Stadtpräsidenten Benedikt Würth hinken diese Vergleiche: «Im Unterschied zum Wirt haben ja die Bootsplatzmieter keinen Gewerbebetrieb. Eine solche Abschöpfung des Kantons macht nur Sinn, wenn es dafür eine Gegenleistung gibt. Wenn der Kanton zum Beispiel die Uferreinigung übernehmen würde, hätten die Böttler weniger Probleme.»

Im Zeitalter der globalen Erwärmung stellt sich auch die Frage, warum der Segler Keller gleich viel bezahlen muss wie die Motorbootkapitäne, die mehr Emissionen verursachen. Marcel Bänziger erklärt, dass der Kanton keinen



Der Rentner Urs Keller hat die Mitgliedschaft im Segelclub gekündigt, damit die Ausgaben für sein Hobby nicht aus dem Ruder laufen. Foto: Martin Mühlegg

Einfluss auf die Höhe der Bootsplatzmieten nehmen kann. «Das Verhältnis zwischen der Anzahl von Motor- und Segelbooten in Hafenanlagen wird bei der Bemessung der vom Hafentreiber zu entrichtenden Nutzungsentschädigung zwar auch gewichtet. Die Hafentreiber können aber in der Folge bei der Erhebung der Mieten ihre eigene Strategie festlegen.» Bei Benedikt Würth stösst er damit auf Unverständnis: «Der Kanton ist zuständig, entsprechend legt er auch die Bemessungsgrundlagen für die Entschädigungen fest. Dies wurde in Gesetz und Verordnung ja auch gemacht. Beim Vollzug nimmt jeder Mieter Bezug auf diese Rechtsgrundlagen. Also muss der Kanton handeln, wobei ich eine höhere Gewichtung von Umweltaspekten durchaus begrüssen würde.»

Flaute in der Kasse

«Die meinen wohl, alle Böttler seien Millionäre», sagt Urs Keller und blickt auf die im Lido vertäuten Boote. Fast

alle sind weniger als sechs Meter lang und haben viele Jahre auf dem Buckel. Keller hat sein Segelboot mit dem Baujahr 1963 von seinen Eltern übernommen. Seit er in Rente ist, geht er pro Saison rund 30 Mal auf den See. Gerne nimmt er auch an den Regatten des Segelclubs Oberer Zürichsee teil. Doch damit ist nun Schluss. «Meine Rente geht nicht rauf, deshalb muss ich die Ausgaben an den Kanton kompensieren.» Seine Mitgliedschaft im Segelclub hat er deshalb auf Ende Jahr gekündigt.

Tröstlich für die Böttler auf der St. Galler Seite des Obersees: Sie müssen nicht mehr bezahlen als ihre Kollegen aus den Nachbarkantonen. Der Kanton Zürich erhebt praktisch die gleich hohen Nutzungsentschädigungen. Für einmal zieht der Kanton Schwyz sogar mehr ein: Wenn Keller sein Boot an der Pfäffiker «Diamantküste» parken würde, müsste er 360 Franken Nutzungsgebühr bezahlen.

Martin Mühlegg



Auch die Mieter im HSR-Hafen müssen sich an den Mehrkosten beteiligen.

EDITORIAL

MIT HERZBLUT BIS ZUM UMFALLEN

Von Dominic Duss



Bundesrat Merz' Herz hält uns auf Trab. Sein Herz-Kreislaufkollaps löste landesweit grosse Betroffenheit aus und ist in aller Munde.

Einerseits wünschen ihm alle eine schnelle Genesung, damit er bald wieder seinen Geschäften nachgehen kann. Andererseits wird bereits darüber spekuliert, ob ihm der Stress aufs Herz schlug. Doch eine Frage stellt kaum jemand: Soll oder muss ein bald 66-Jähriger noch Bundesrat sein?

Er darf natürlich, schliesslich leben wir in einem freien Land. Und Udo Jürgens Lied «Mit 66 Jahren, da fängt das Leben an ...» hat auch viel Wahres, denn in diesem Alter kann man durchaus noch sehr vital und gesund sein. Aber gerade Politiker sind jahrelangem Dauerstress ausgesetzt, haben diese und jene heikle Aufgabe zu lösen, da und dort noch Verwaltungsrats-Mandate und stehen zudem – je nach Amt – unter mehr oder weniger grossem Öffentlichkeitsdruck. Ein harter Job, mit dem es sich aber gut verdienen lässt – jedenfalls besser (und oft schneller) als beispielsweise im Strassenbau oder Gastgewerbe.

Doch warum will ein Bundesrat länger arbeiten als alle anderen? Ein Buezer lässt sich mit Handkuss pensionieren, wenn er das Pensionsalter erreicht hat und ist froh, das Leben noch lange geniessen zu können. Bei jenen, die an der Macht sind, ist das offenbar anders. Zwei Beispiele: Pascal Couchepin ist auch 66, Christoph Blocher war bei seiner Abwahl gar 67 – und er wär ja gern noch geblieben. Ein gewisses Alter, um dem Amt gewachsen zu sein, soll – ja muss – ein Bundesrat haben. Aber er/sie könnte doch so vernünftig sein und das Machtstreben rechtzeitig ablegen, um den verdienten Ruhestand anzutreten. Trotz allem Herzblut, das fürs Land an den Tag gelegt wird. Jenen zuliebe, denen es das Herz bricht, wenn ihre Liebsten in Bern bleiben, bis deren Herz zu schlagen aufhört. Und Nachzügler gibt es ja genug.

BOTSCHAFT DER WOCHE

Die Jugend trinkt gar nicht so viel!

Ein internationaler Vergleich zeigt: Der regelmässige Alkohol- und Tabakkonsum von Schweizer Jugendlichen ist tiefer als im Durchschnitt der Vergleichsländer in Europa und Nordamerika. Die Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme hat die Situation für die Schweiz genau betrachtet: Im internationalen Vergleich ist der Rückgang des Alkoholkonsums von Schweizer Jugendlichen seit 2002 beachtlich. Bei den Trunkenheitsereignissen liegt die Schweiz im unteren Viertel: Rund 23 Prozent der 15-Jährigen gaben an, erst zwei Mal in ihrem bisherigen Leben betrunken gewesen zu sein. Von wegen Panikmache in Medien und Politik wegen Bottelons. Wir Schweizer sind nämlich ganz brave Lämmlein!

ERFOLG DER WOCHE

Benknerin holt Inline-WM-Silber!

Susanne Zellweger (Bild) aus Benken gestaltete am letzten Wochenende die Inline-WM äusserst erfolgreich. Im italienischen Pescara trat die Schweizer Delegation gegen weitere 18 Nationen an. Bei ungemütlichem Regenwetter und rutschiger Unterlage konnte sich sofort eine Vierergruppe absetzen, mit dabei Zellweger und Käthy Eisenhut, ebenfalls fürs Inlinecenter Schindellegi startend. Zum Schluss konnte sich die Dänin Catherine Crage entscheidend absetzen. Eisenhut wurde die rutschige Unterlage zum Verhängnis und klassierte sich als Dritte. Dafür erbe die Benknerin Zellweger den Silberplatz.



ANKÜNDIGUNG DER WOCHE

Hoher Besuch in Rapperswil-Jona

Am Dienstag, 25. November, findet ein offizielles Vierertreffen der Bundespräsidenten Deutschlands, Österreichs und der Schweiz sowie des Erbprinzen von Liechtenstein statt. Bundespräsident Pascal Couchepin hat als Konferenzort Rapperswil-Jona auserwählt – welche eine grosse Ehre für die gesamte Oberseeregion! Den Ausschlag dazu gaben die ideale Verkehrslage, die Nähe zum Flughafen Zürich-Kloten und natürlich die grossartige Kulisse der Altstadt mit Schloss. Zur Zeit wird das genaue Programm für das ausserordentliche Treffen ausgearbeitet. Klar ist, dass Stapi Beni Würth die hohen Gäste auch an einem hohen Ort begrüssen wird: Offiziell wird der Empfang auf Schloss Rapperswil durchgeführt.

WAHLEN DER WOCHE

Eigentlich wären spannende Wahlen

Gut gibts Zeitungen und Plakate! Denn sonst würde die Bevölkerung im sanktgallischen Linthgebiet kaum bemerken, dass nächsten Sonntag grosser Wahltag ist. Dabei werden doch eine ganze Reihe von Gemeindepräsidenten, Gemeinderäten und Schulpräsidenten gewählt. Mit besonderer Spannung richten sich die Augen – zumindest der Medien – nach Schmerikon, wo der abtretende Präsi von Markus Linder und Félix Brunschwiler beerbt werden will. Nicht zu vergessen ist die Wahl in Rappi-Jona, wo die konvertierte SVP-Frau Barbara Keller-Inhelder (Foto) den Stadtrat «aufmischt».



VERLÄNGERUNG DER WOCHE

Strandbad Stampf bleibt weiter offen

Im Joner Strandbad Stampf ist die Saison offenbar noch nicht vorbei. Sie konnte wegen Bauverzögerungen erst im Juni statt wie geplant im Mai eröffnet werden (die ON berichteten). Der Besucheransturm hielt sich diesen Sommer in Grenzen, weil die Badeanstalt nach dem Umbau nicht gerade einladend wirkte. Nun bleibt das Restaurant im «Beton-Bunker» noch bis Ende November offen. Gäste sollen zur Metzgerei und zum Raclette- oder Fondueplausch kommen. «Mit viel Liebe und Gefühl und verschiedensten Accessoires haben wir das Innenrestaurant neu eingerichtet, um Wärme und Geborgenheit in die Räumlichkeiten zu bringen», wird versprochen. Wer sich davon überzeugen will, hat noch bis zum ersten Schneefall Zeit.